

Grundvertrauen und Gottesglaube

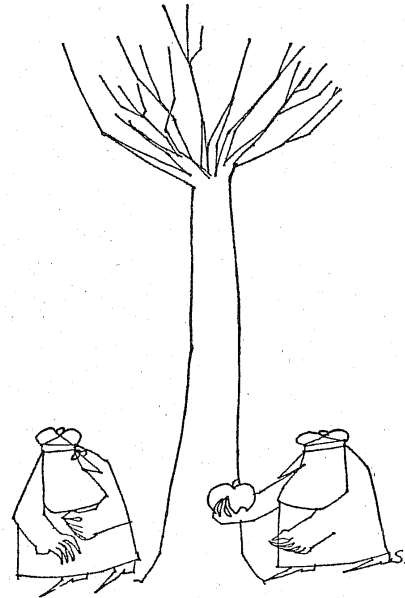
Hans Küng ist zwar ein durch die Massenmedien bekannter Theologe. Bekannt sind auch seine Fragenzeichen hinter für viele Christen schwer zu verdauende Einzelthemen des Glaubens wie die Unfehlbarkeit des Papstes die Jungfrauengeburt, das Zölibat, u.a.m. Weniger bekannt, aber noch beachtenswerter scheinen uns Küngs Aussagen zu einigen für die Existenz des Menschen in der modernen Welt viel fundamentaleren Problemen. In "Christ sein" und "Existiert Gott?" hat Küng manche Lebenshilfe aus dem Glauben neu formuliert. Der folgende Beitrag dokumentiert den Religionsphilosophen Küng mit einem zentralen Kapitel aus seinem letztgenannten Buch.

Küng geht von der auf den ersten Blick für viele unerwarteten Position aus, der eigentliche Gegner des Glaubens sei nicht der Atheismus, sondern der Nihilismus, demzufolge es in der Wirklichkeit und ihrem Werden keine Einheit gibt, keine Wahrheit und keinen Sinn, keine Gutheit und keine Werte. So extrem und übertrieben er auch scheint, der Nihilismus ist durchaus möglich (denn die Wirklichkeit ist fraglich und problematisch genug). Zwar ist er als System unbeweisbar (Sinn, Einheit und Wert sind nämlich auch möglich), aber ebenso ist er unwiderlegbar (es gibt kein rationales Argument gegen die Möglichkeit von Chaos, Sinn- und Wertlosigkeit). Der Gottesglaube seinerseits ist ebenso möglich, unwiderlegbar und unbeweisbar.

Damit stellt Küng den Menschen vor die Grundalternative, Ja oder Nein zu sagen zur fraglichen, problematischen Wirklichkeit. Und es handelt sich eben dabei zugleich um eine Grundentscheidung, die unausweichlich ist, denn auch wer sich nicht ausdrücklich für die eine oder andere Seite entscheidet, tut es

dennoch, zwar implizit, aber darum nicht weniger tatsächlich. Der Mensch hat sich also zu entscheiden für den Glauben, d.h. ein Grundvertrauen in die Wirklichkeit, oder für den Nihilismus, d.h. eine Art Grundmisstrauen der gesamten Wirklichkeit gegenüber.

Handelt es sich nun aber hier nicht um eine Pattsituation, in der beide Seiten der Alternative sich genau die Waage halten und insofern gleichwertig sind? Dem ist nach Küng nicht so, denn die Haltung



des Grundmisstrauens ist in der Praxis nicht konsequent bis zum Schluß durchführbar: immer wieder wird im Handeln faktisch, ob man es will oder nicht, Vertrauen vorausgesetzt. Das Grundvertrauen hingegen kann gelebt werden, es setzt kein Mißtrauen voraus: insofern ist es rational verantwortbar, es besitzt innere Rationalität. Deshalb bleibt es aber nicht weniger ein Wagnis und eine Aufgabe, die nie definitiv gelöst ist. Schon allein weil durch das bloße Grundvertrauen die Wirklichkeit noch nicht verändert ist: sie bleibt weiterhin problematisch, grundlos, haltlos, ziellos.

Dies deutet daraufhin, daß das Grundvertrauen nicht schon der religiöse Gottesglaube selbst ist, auch wenn es nach einem solchen innerlich verlangt: denn es fordert aus sich heraus einen Grund, einen Halt, ein Ziel. Wenn demnach das Grundvertrauen die Alternative ist zum Nihilismus, so taucht jetzt, auf der Basis dieses selben Grundvertrauens, eine neue Alternative auf: diejenige zwischen Gottesglaube und Atheismus. Letzterer erweist sich demnach, wie schon vorher angedeutet, als ein Gegner zwar des Glaubens, aber nicht als sein radikalster, da er mit ihm etwas Wichtiges gemeinsam hat, nämlich das Grundvertrauen. Hier zeigt sich somit auch eine Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Gläubigen und Atheisten, wogegen eine solche mit Nihilisten von vornherein undenkbar erscheint.

Erst auf der Grundlage des Grundvertrauens stellt sich also die Frage nach der Existenz Gottes. Wenn Küng hier auch, im Anschluß an Kant und zum Skandal der Rechtdenkenden, den traditionellen Gottesbeweisen jede Beweiskraft abspricht, so gibt er dennoch ihren Gehalt nicht preis: sie bringen Gott zur Sprache, sie sind unerlässlich als offene Fragen, die zu Gott hinführen können (so weist z.B. im sogenannten kosmologischen Beweis die Frage nach dem Grund und Ursprung der Welt auf die Möglichkeit einer Begründung des Kosmos auf Gott und seine Schöpferkraft hin).

Gibt es aber nur einen Gott? Der Versuch, eine Antwort zu finden, kann nur zwischen zwei Extremen angesiedelt werden, dem Fideismus (blinder, unvernünftiger

und deshalb unverantwortbarer Glaube) und der Deduktion (regelrechte Beweise). Küng greift hier auf das Grundvertrauen zurück (das, wie gesagt, noch kein Gottvertrauen ist) und formuliert, angesichts dessen innerm Drang nach einem Grund, die Hypothese: "Wenn Gott existierte, dann wäre eine grundsätzliche Lösung für die Rätsel der fraglich bleibenden Wirklichkeit angegeben" (Seite 622), und diese Antwort würde unser Leben verändern. Die Frage ist nun: ist diese Hypothese annehmbar?

Auf den ersten Blick scheinen wir wieder vor einer Pattsituation zu stehen: beide, Theismus und Atheismus sind unbeweisbar aber auch unwiderlegbar, beide sind deshalb Resultat einer Entscheidung und enthalten ein Risiko. Küng aber meint, daß in Wirklichkeit beide Seiten der Alternative nicht gleichwertig sind: denn der Atheismus, der ja, wie gesagt, das Grundvertrauen voraussetzt, verweigert diesem nämlich Grund, Halt und Sinn, und gibt demnach letztlich keine Antwort auf die fundamentalen Lebensfragen: er beruht insofern auf einem unbegründeten und insofern inkonsequenten Grundvertrauen.

Der Gottesglaube dagegen besteht in einem begründeten Grundvertrauen: er beruht auf einer Entscheidung für Gott als dem Grund, Halt und Sinn der Wirklichkeit; er stellt insofern ein konsequenteres Grundvertrauen dar.

Küngs Gedankengang erinnert stark an Pascals "Wette", und scheint auf den ersten Blick deren Hauptschwäche zu teilen: ist der Entschluß zu Gott also bloß die Folge einer grösseren logischen Konsequenz? Dem ist nicht ganz so. Erinnern wir uns daran, daß der Theismus (wie der Atheismus) einer Entscheidung entspringt: Entscheidungen haben aber das Eigentümliche an sich, daß sie immer ein Wagnis sind, ein Risiko enthalten, und insofern, wenn man sie vor ihrer Durchführung betrachtet, auf schwachen Füßen zu stehen scheinen. Küng ist deshalb auch der Meinung, daß die Einsicht in ihre Richtigkeit nicht vor der Entscheidung gegeben wird, sondern während ihres Vollzugs geschieht: in der Entscheidung zum Grundvertrauen sowie zum Gottesglauben wird deren Vernünftigkeit konkret er-

Zum Fall Schillebeeckx veröffentlichten die 30 Mitglieder des Direktionskomitees der angesehenen internationalen Theologiezeitschrift CONCILIUM folgende Erklärung. Sie hat auch volle Gültigkeit im Fall Küng (aus: Publik-Forum, Nr. 25/26, 14.12.1979).

1. Die theologischen Positionen eines Glaubensbruders lassen sich nicht abklären durch ein unpersönliches juristisches Verfahren, sondern nur durch einen freimütigen Dialog von Mensch zu Mensch, zwischen Glaubenden.
2. Die ohnehin unzulässigen, im „ordentlichen Verfahren“ der Glaubenskongregation vom 15. 1. 1971 verankerten Garantien für den Betroffenen sind völlig annulliert durch die Anwendung des „Außerordentlichen Verfahrens“, wie im Fall Pohier. Im letztgenannten Verfahren wird nämlich von scheinbar offensichtlichen Irrtümern ausgegangen, ohne dabei die Möglichkeit zu berücksichtigen, daß sie lediglich nach Meinung der Zen-

soren und auf Grund interkultureller Kommunikationsstörungen bestehen bzw. entstehen können.

3. Man kann nicht einseitig von Rom aus über die Verurteilung eines Theologen und sogar über seine zukünftige kirchliche Stellung befinden, ohne Rücksicht zu nehmen auf die örtliche Situation, auf die Reaktion anderer Theologen und der Gemeinden, auf die mehr oder weniger breite Zielgruppe eines Werkes, auf den Einflußbereich des Betroffenen. Genügend Korrekturmechanismen wirken bereits an Ort und Stelle, deshalb können Eingriffe von oben nur überflüssig oder gar schädlich sein.
4. Zwar gibt es in der Kirche eine Glaubensregel und für die Zugehörigkeit zur kirchlichen und eucharistischen Gemeinschaft Maßstäbe. Es gibt aber auch Vorposten im Dienst des Glaubens heute, die insbesondere im Dialog mit den Humanwissenschaften schwer zu halten sind. Und es muß dort möglich sein, lange zu suchen, zu irren und sich mit Hilfe der

kritischen Arbeit anderer zu korrigieren. Ein gewaltsames Eingreifen verhärtet die Positionen und blockiert Entwicklungen.

5. Disziplinarmaßnahmen helfen einem Theologen, selbst wenn er irren sollte, bei seiner Orientierungssuche nicht; den Gläubigen zeigen sie nicht, was ein Suchen nach der Wahrheit in der Liebe bedeutet. Denn diese schaut auf den guten Glauben einer Person und auf den Wert ihres christlichen Zeugnisses, nicht nur auf die Kriterien einer abstrakten Orthodoxie.
6. Auf Grund aller dieser Einwände, von denen die meisten ebenso für den Fall eines „ordentlichen“ Verfahrens gelten, sind die Unterzeichner der Meinung, daß im Fall ihres Kollegen Edward Schillebeeckx die Autoritäten der Kirche, die in der „Öffentlichkeit“ für Menschenrechte eintreten, selber die Ausübung dieser Rechte innerhalb der Kirche respektieren müssen, und dies insbesondere bei der Abwicklung eines römischen „colloquium“, dem er sich zu unterziehen gebeten wurde.

lebt und zugleich als Geschenk erfahren. Es gibt also nur eine Lösung: wenn einmal eingesehen wurde, daß das Gottvertrauen begründeter (was nicht heißt: bewiesen) ist als der Atheismus, dann gilt es das Wagnis auf sich zu nehmen und den entscheidenden Schritt zu versuchen: diese Tat allein wird die letzte Einsicht und Gewißheit bringen.

Küng zeigt so, wie der heutige Mensch, auch angesichts aller Infragestellungen durch die modernen Wissenschaften, einen vertretbaren, vernünftigen Weg zum Glauben finden kann; er fällt dabei weder in die Ir-

rationalität des Fideismus, der z.B. in den verschiedenen Jugendreligionen fröhliche Urstände feiert, noch in die Versuchung, Gott wissenschaftlich zu beweisen (und ihn dadurch in Wirklichkeit zu einem letztlich innerweltlichen Gegenstand herabzuwürdigen). Der moderne, emanzipierte, durch das läuternde Feuer der Religionskritik eines Feuerbach, Nietzsche, Freud u.a. hindurchgegangene Mensch darf glauben, ohne seine Vernunftnatur dabei aufzugeben. Dazu einen wesentlichen Beitrag geliefert zu haben ist das Verdienst H. Küngs in seinem großartigen Buch "Existiert Gott?".

Hubert Hausemer